

ven Gemeinde hat anschließen können. Bemerkenswert ist, dass neben den üblichen genealogischen Gesichtspunkt auch der ontologische tritt, der gerade im ersten Beitrag dieses Bandes (13) kavaliersmäßig abgetan wird.

Ist es schade oder sinnvoll, dass diese Sammlung in der Sprachlosigkeit endet? *Avi Feldman* beschreibt, ohne es beim Namen zu nennen, wie er die jüngste Vergangenheit seines Volkes ins Schweigen schickt, wie sein deutscher Gefährte mit der seinigen ein Gleiches tut, und wie er zur Erkenntnis findet, dass beide eine gemeinsame Sprache finden müssen, wenn anders eine Verbindung von Menschen mit gleicher (wenn auch ganz verschieden erlebter) Vergangenheit gelingen soll.

Simon Lauer, Freiburg

Irmtraud Fischer/Mercedes Navarro Puerto/Andreas Taschl-Erber (Hg.), **Tora. Die Bibel und die Frauen.** Eine exegetisch-kulturgeschichtliche Enzyklopädie. Hebräische Bibel – Altes Testament Bd. 1.1. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2010. 443 Seiten.

Vor noch gar nicht so unglaublich langer Zeit, ungefähr in der Mitte der zweiten Hälfte des 20. Jh., kamen kleine Büchlein, Taschenbücher meist, auf den Markt, mit Titeln wie „*Frauen der Bibel*“, „*Die Bibel und die Frauen*“ und dergleichen mehr. Schon das war neu, dass überhaupt ein ganzes Buch sich nur mit einem solchen „Randthema“ befasste. Und heute?

Heute liegt vor mir das erste Buch von geplanten 22 – deren gemeinsames Ziel es ist, Rezeptionsgeschichte der Bibel durch die „Genderbrille“ darzustellen. Der von mir gewählte etwas flapsige Begriff „Genderbrille“ meint: Es geht um Wahrnehmung der Bibel durch Frauen, auch um biblische Frauenfiguren, aber auch grundsätzlich um gender-relevante biblische Themen (wobei sich die Frage stellt, welche davon auszuschließen wären) über den gesamten Zeitraum bisheriger Auslegungsgeschichte – und dies ausdrücklich nicht als ‚Kompensationsgeschichte‘, die der ‚normalen‘ Rezeption eine Sonderperspektive an die Seite stellen würde, sondern mit dem Bewusstsein und Anspruch, eine grundsätzliche Neuschreibung vorzulegen, in welcher nicht mehr die Hälfte der Menschheit als minder bedeutsam ausgeschlossen wird. Ein gleichermaßen ehrgeiziges wie großartiges Projekt, nicht allein aufgrund des gewählten Themas, sondern auch aufgrund des

ausgefeilten Konzeptes, das von Anfang an – angestoßen durch Irmtraud Fischer und Adriana Valerio auf der Grundlage von Erfahrungen mit und in der ESWTR (*European Society of Women in Theological Research*), der beide einige Jahre als Präsidentinnen vorstanden – international, ökumenisch und interdisziplinär ausgerichtet war.

Zu den Grundentscheidungen, die zeigen, wie sehr die Herausgeberinnen sich Gedanken über ihre Zielgruppe machen, zählt, dass die Bände zeitgleich in vier Sprachen (Englisch, Italienisch, Deutsch und Spanisch) erscheinen. Dies erleichtert sowohl die internationale Rezeption im wissenschaftlichen Kontext, macht es aber auch für Menschen, die in der Praxis arbeiten u./o. mit Theologie nicht (haupt-)beruflich umgehen, leichter oder überhaupt erst möglich, diese Beiträge wahrzunehmen.

Über Ziel und Ausrichtung, Konzeption und Planung des Gesamtprojektes wie auch der einzelnen Epochen bis hin zu Einzelbänden, aber auch grundlegende methodische wie hermeneutische Entscheidungen, gibt im vorliegenden Band eine ausführliche Einleitung der Herausgeberinnen Auskunft. Explizit begründen die Autorinnen die Entscheidung für den jüdischen Kanon sowohl in Fragen des Umfangs als auch der Anordnung der biblischen Bücher. Diese Entscheidung ermöglicht die Einbeziehung jüdischer Rezeption (insgesamt in 7 Bänden), wobei auch hier die Vielfalt der innerjüdischen Diskurse im Blick bleibt bzw. bleiben soll. Insgesamt lässt sich die Einleitung nicht nur als reicher Informationspool für das aktuelle Projekt, sondern auch als Herkunfts- und Standortbestimmung theologischer Genderforschung zu Beginn des 21. Jh. mit großem Gewinn lesen.

Während ein zweiter Block von Texten sich Grundfragen biblischer Auslegung im Gespräch mit ‚Nachbardisziplinen‘ (z. B. Archäologie, altorientalische Ikonografie und Rechtswissenschaft) stellt, konzentriert sich der umfangreichste Teil des Buches (ca. 2/3) auf den titelgebenden Teil dieses ersten Bandes: die Tora. Hier reicht das Spektrum von Beiträgen zu Genealogien und den Schöpfungserzählungen sowie den Erzeltern-Erzählungen über die Eingangskapitel des Exodusbuches und zwei Einzelaufsätzen zu Zippora und Mirjam als ‚prominenten‘ Frauen des Exodus bis hin zu Fragen von kultischer (Un-)Reinheit und den Gesetzestexten der Tora. Mit der Materie vertraute Leserinnen und Leser begegnen mit Thomas Hieke, Irmtraud Fischer, Jopie Siebert-Hommes, Ursula Rapp, Dorothea Erbele-Küster u. a. vertraute Namen als Autorinnen und Autoren – was die Neu-

gier auf die im hiesigen Kontext evtl. weniger bekannten Autorinnen nur größer machte und mich deren Beiträge mit Gewinn lesen ließ. Zu würdigen sind die umfangreiche Bibliografie und das ausführliche Stellenregister, das nicht nur biblische, sondern auch patristische und rabbinische Schriften sowie altorientalische Gesetzestexte umfasst. Ich wünsche den Herausgeberinnen der Reihe für die kommenden Bände gute Nerven, weiterhin kreative Ideen – und mir als Leserin, dass es nicht allzu lange dauert, bevor die nächsten Bücher erscheinen!

Kerstin Schiffner, Bochum

**Willi Körtels, Oberrabbiner Joseph Kahn von Trier 1809–1875.** Eine biographische Skizze. Hg. vom Förderverein ehemalige Synagoge Könen e. V. Selbstverlag, Konz 2009. 88 Seiten.

„Eine biographische Skizze“ nennt Willi Körtels, Erforscher jüdischer Geschichte im Raum Trier, Saar und Luxemburg, die Publikation anlässlich des 200. Geburtstages von Rabbiner Joseph Kahn. Fundiert werden Lebens-, Bildungs- und Berufsweg der Persönlichkeit Joseph Kahn historisch-kritisch erläutert. Die Geschichte der Juden von Wawern an der Saar, dem Geburtsort Kahns, deren Synagoge er als Oberrabbiner einweihte, wird dem Vergessen entzogen. Kahns akademische Ausbildung wird zur Erklärung des späteren religionspolitischen Agierens gegenüber den staatskirchlichen Tendenzen der Obrigkeit im damaligen preußischen Regierungsbezirk Trier ausführlich geschildert. Als Oberrabbiner „der Stadt und des Regierungsbezirks Trier 1841–1875“ (so die Auskunft auf dem Grabstein auf dem Jüdischen Friedhof in Trier) war Joseph Kahn ein „Vordenker“ der rechtlichen Trennung von Synagoge/Kirche und Staat, der vor jeglicher Radikalität warnte. Diese Einstellung, die auch gute Kontakte zu fortschrittlichen Klerikern bedingte, sowie die pastorale Tätigkeit (gut durch Quellen bezeugt) erlauben es, den unermüdlichen Rabbiner Kahn als einen der „Reformer“ des damaligen Judentums in Europa zu bezeichnen. Das macht Willi Körtels „biographische Skizze“ zu einem wertvollen Dokument jüdischer Erinnerung im deutschsprachigen Raum.

Fritz Hofmann, Dortmund